

Kneser
L. Krimm
JAHRESBERICHT DER DEUTSCHEN
MATHEMATIKER-VEREINIGUNG

HERAUSGEGEBEN VON

L. BIEBERBACH UND O. BLUMENTHAL
IN BERLIN IN AACHEN



33. BAND · 9.—12. HEFT

MIT 11 FIGUREN IM TEXT



VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1925

Leopold Kronecker.

Rede, gehalten bei der Hundertjahrfeier seines Geburtstages in der Berliner
Mathematischen Gesellschaft am 19. Dezember 1923.

Von ADOLF KNESER in Breslau.

Der große Forscher, die lebenssprühende Persönlichkeit, der die heutige Gedächtnisfeier gilt, Leopold Kronecker, ist bald nach seinem Hinscheiden von zwei hervorragenden Mathematikern zum Gegenstand höchst würdiger und inhaltreicher Nachrufe gemacht worden, von Frobenius und Weber, und ich könnte mir eine erhebende Gedächtnisfeier des säkularen Geburtstages Kroneckers denken, bei der etwa die akademische Gedächtnisrede von Frobenius verlesen würde; sie ist das Muster einer kurzen wissenschaftlichen Biographie.

Aber jene Reden sind vor 30 Jahren gehalten, und Kronecker ist lebendig geblieben; er greift noch heute mit seiner unendlich lebensvollen wissenschaftlichen Persönlichkeit in die Entwicklung der Mathematik ein. Sein Wirken war vor 30 Jahren noch nicht abgeschlossen, so daß es hätte registriert und endgültig festgelegt werden können; Kronecker lebt fort, und so wird heute noch mehr und anderes über ihn zu sagen sein als damals, und da auch die Quelle persönlicher Erinnerungen noch nicht erschöpft ist und neue Dokumente zur Lebens- und Entwicklungsgeschichte vorliegen, so will ich es wagen, das Bild des verehrungswürdigen und bewunderungswürdigen Mannes, meines Lehrers, vor Ihnen neu zu beleben.

1. In meiner eigenen Erinnerung erscheint Kronecker als Glied einer eng geschlossenen Phalanx von wahrhaft großen Männern der

Wissenschaft, die damals, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das heroische Zeitalter der Berliner Mathematik beherrschten, sagen wir dasjenige heroische Zeitalter, dessen sich die ältere heutige Generation der mathematischen Wissenschaft noch gut erinnert. Eine Phalanx von großen Persönlichkeiten, das scheint ein Widerspruch in sich, da doch die Phalanx meistens den Tod der Persönlichkeit bedeutet, und doch verwirklichte sich das Außerordentliche hier in einer Weise, wie sonst kaum in der Geschichte der Wissenschaft. Kummer, Weierstraß, Kronecker, Kirchhoff, Helmholtz, welch eine Reihe von Namen, ihre Träger in engster Beziehung zu einander wirkend; fürwahr, wer diese Männer mit Verständnis auf sich wirken ließ, der gewann nach einem schönen Wort von Helmholtz einen neuen Maßstab für die Beurteilung dessen, was wahrhaft groß und klein ist.

Die Männer, die ich genannt habe, waren ähnlich und doch sehr verschieden. Keiner von ihnen glich dem Bilde des deutschen Professors aus den Fliegenden Blättern; alle waren sie durchaus, auch äußerlich, imponierende Persönlichkeiten, weltkundige Männer, die in jeder Lage würdig aufzutreten und sich Geltung zu verschaffen wußten. Sonst waren sie so verschieden wie nur möglich.

Da war zunächst der würdige Altmeister Kummer, schon im Begriff, die Arbeit abzuschließen und doch noch immer ein glänzender Lehrer in den elementaren Vorlesungen, ein echt altpreußischer Typus, zusammengerafft, gerade und straff in der Haltung, einfach und sparsam in seinen Gewohnheiten; man wollte in ihm den alten Soldaten wiedererkennen, der einst seine große Arbeit über die hypergeometrische Reihe als billigen Soldatenbrief des Musketiers Kummer an Jacobi einschickte und diesen zu dem bewundernden Ausruf begeisterte: Was müssen in dem Regiment erst die Unteroffiziere leisten!

Der unbestrittene Beherrscher des ganzen Betriebs war zweifellos Weierstraß, eine königliche, in jeder Weise imponierende Gestalt. Man kennt den prachtvollen, weiß umlockten Schädel, das leuchtend blaue, etwas schief verhängte Auge des reinrassigen westfälischen Landkindes. Seine Vorlesungen hatten sich damals zu hoher auch äußerer Vollendung entwickelt, und nur selten kamen jene aufregenden Minuten, wo der große Mann stockte, auch der Zuspruch des treuen Gehilfen an der Tafel, etwa meines Freundes Richard Müller, ihm nicht auf den Weg helfen konnte, und nun versank er für einige Minuten in ein majestätisches Schweigen; zweihundert junge Augenpaare ruhten auf dem prachtvollen Schädelrund mit der andächtigen Vorstellung, daß hinter dieser glänzenden Hülle die höchste Wissenschaft arbeitete. Zweihundert Jünglinge waren es in der Tat, die bei Weierstraß die ellip-

tischen Funktionen hörten und durchhörten mit dem vollen Bewußtsein, daß diese Dinge damals in keinem Staatsexamen vorkamen, ein glänzendes Zeugnis für den wissenschaftlichen Geist jener Zeit. Ja auch von den Anwendungen dieser Dinge wußte man wenig, obwohl deren schon sehr schöne vorlagen; die Lehre vom Primat der angewandten Mathematik, von der höheren Würdigkeit der Anwendungen gegenüber der reinen Mathematik, war damals noch nicht entdeckt. Auch an diesem großen Manne übte sich der Humor der Jugend; er galt als guter Weinkenner, und die Berliner, die über die hart westfälische Sprechweise des Meisters lästerten, zitierten als Musterausspruch, den man gehört haben wollte: Ein chutes Chlas Burchunder trink ich chanz chern.

Kirchhoff genoß der höchsten Verehrung als Erforscher des Sonnenspektrums; er war nach außen hin von vornehm reservierter Haltung, seine Vorlesungen von höchster Vollendung, marmorglatt und marmorkühl; der Zuhörer sah nichts Unfertiges, wo er hätte mit eigener Arbeit anknüpfen mögen. Als das klassische Werk über Mechanik erschienen war, stellte Kirchhoff die Vorlesung über diesen Gegenstand ein, weil es ihn ärgerte, daß man das Buch in der Vorlesung wie einen Operntext benutzte, um zu konstatieren, daß es von jeder Sache nur eine einzige vollkommene Darstellung gab.

Endlich Helmholtz wurde in seinen theoretischen Vorlesungen von den reinen Mathematikern stark kritisiert und ungern gehört wegen mangelhafter Vorbereitung, die man dem Meister vorwarf; auch wollte die naseweise Jugend bemerken, daß das nach englischer Tageseinteilung vor der Vorlesung eingenommene Gabelfrühstück die Vorlesung eher lähmte als beförderte. Der höchst schwerwiegende Inhalt dieser Vorlesungen kam nur wenigen Eingeweihten zum Bewußtsein.

Und nun, zwischen diesen mehr ruhig monumentalen Gestalten der Mann des sprudelnden Lebens, Kronecker, eine auffallend kleine, bewegliche, aber wohl proportionierte Gestalt, ein kleiner Mann, von dem jeder wußte, daß er ein großer Herr war in der Wissenschaft wie im Leben. Er las in dem altehrwürdigen Hörsaal 17, rechts im Erdgeschoß des Universitätsgebäudes, den Kummer und Weierstraß unter dem Andrang ihrer Zuhörermassen verlassen hatten. In einer Festzeitung des Mathematischen Vereins — ich höre noch, wie Ernst Pringsheim sie meisterhaft vorträgt — hieß es: „Das Auditorium 17, das ist ein finsterner Raum; ich träumt in seinen Schatten so manchen schweren Traum.“ Und weiter, wie der typische mathematische Streberjüngling von damals geschildert wurde, hieß es: „Er ist's, der ohne Unterlaß zu Kummer läuft und Weierstraß, bei Kronecker kein Wort verliert, die Aperçus stenographiert.“ Ja die Aperçus, das war eine eigene Sache. Kronecker